

Der süße Schmerz der Liebe

Thomas Schallaböck ist Minnesänger und damit bei vielen Frauen unten durch. Denn mit Romantik und Liebeslyrik allein erobert man keine Frauenherzen. Das hat der Salzburger längst herausgefunden. Trotzdem ist er lieber Minnesänger als Macho. Bei einem europäischen Minnesängertwettstreit schmachtete er als einziger österreichischer Teilnehmer um die Gunst einer Burgherrin.

GUDRUN DORINGER



Bild: SN/ANDREAS SCHAAD

Hohe Minne ist, wenn einer absolut aussichtslos verliebt ist. Trotzdem besingt er die unerreichbare Angebetete, leidet und vergeht vor Sehnsucht. „Der Sänger hat sich eben damit abgefunden, dass seine Liebe unerwidert und unerfüllt bleibt“, erklärt Thomas Schallaböck. „Dieser Schmerz kann aber auch sehr süß sein. Es gibt Schmerz, der einen klein macht und furchtsam. Und es gibt den anderen, süßen Schmerz, der einen auf ein Wiedersehen hoffen lässt.“ Das Wiedersehen will sich aber einfach nicht einstellen und so trällern die liebeshungrigen Minnesänger weiter allein. Eine etwas einseitige Angelegenheit. Und ein bisschen fad, oder?

„Ja, schon“, sagt Schallaböck. „Sex kommt in der hohen Minne nicht vor. Die Liebe erfährt dabei eher eine Vergöttlichung.“

Es gebe aber sehr wohl auch erotische mittelalterliche Texte, erklärt der Salzburger Minnesänger und Religionslehrer. „Voll Symbolik. Im Minnesang wird nichts direkt ausgesprochen, aber wer sich auskennt, weiß genau, was gemeint ist. Beispiel gefällig? Eine Schafhüterin etwa erzählt von einem Ritter, der des Weges kommt. Als er wieder von dannen zieht, sagt sie, dass bei ihrem Instrument drei Saiten gerissen sind. Welche Schafhüterin bitte hat auf der Weide ein Saiteninstrument dabei? Sie haben drei Mal miteinander geschlafen, das ist gemeint“, erklärt Schallaböck. Inzwischen ist von der niederen Minne die Rede, der Minnesänger wird erhört, es gibt sexuelle Erfüllung, dafür keine Liebe – wieder eine halbe Sache. Schallaböck erzählt weiter: „Walther von der Vogelweide lässt die Dame in seinem berühmten Tagelied sagen, nachdem sie ihr Liebster am Morgen verlassen hat: ‚Kuster mich? wol tūsentstunt, tandaradei, seht wie rōt mir ist der munt.‘ Übersetzt bedeutet das: ‚Ob er mich küsste? Sicherlich tausend Mal, tandaradei, seht, wie rot mein Mund ist.‘ Auch hier ist vielleicht nicht nur der Mund gemeint.“

Thomas Schallaböcks eigenes Liebesleben und Liebeswerben war auch nicht immer einfach. „Als Sänger brauche ich diese Erfahrungen. Wenn man selbst davon berührt ist, spürt das auch das Publikum“, sagt der 48-Jährige. „Eigentlich ist der Text des Liedes dann völlig egal. Der Ausdruck und die Stimme sind wichtig.“ Im Grunde seines Herzens strebt auch er nach erfüllter Liebe. „Die gibt es. Aber sie ist leider nicht dauerhaft. Man sehnt sich trotzdem danach und will es immer wieder wissen. Dieser Überprüfungsprozess erfordert Mut. Außerdem muss man schon sehr selbstsicher sein, um sich dieser Verletzungsgefahr auszusetzen. Gerade Männer scheuen sich oft davor.“

Was er bedauert, ist, dass Machos so viel Erfolg bei Frauen haben – eine Erkenntnis, die er schon als Jugendlicher gewonnen hat und die ihn aufregt. „Ich

war immer ein sensibler Typ. Aber die Machos, die die Frauen am allermiesesten behandelt haben, hatten alle drei Tage eine neue Freundin.“ Kurze Grübelpause. „Man muss halt auch ein bisschen wild sein“, fügt Schallaböck hinzu und erzählt von einem Tangokurs, den er seit einer Weile besucht – dort werde die wilde Seite im Mann betont, sagt er. Die Schnabelschuhe lässt er dann daheim in der Garderobe stehen. Ein Außenseiter sei er eigentlich schon immer gewesen, schon in der Schule. „Die anderen haben Deep Purple gehört, ich Bach und Vivaldi.“

Die Themen seien im Mittelalter wie heute dieselben, sagt Schallaböck. „Schauen Sie sich doch die Masse an Beziehungsratgebern an, die sich heute auf vielen Nachtkasterln stapeln. Sehnsüchte, Ängste, Liebe und Hass, das sind nach wie vor die Kräfte, die uns bewegen.“ Er beschäftige sich nicht nur mit alter Musik, weil er sie schön fände, sondern auch aus Interesse an der Psychologie. „Das Mittelalter ist wie ein ferner Spiegel. Hält man sich den Spiegel vor die Nase, sieht man zwar die Details, aber nicht das Ganze. Hält man ihn weiter weg, versteht man manches vielleicht besser.“

Schallaböck will kein Konservator sein. „Das interessiert mich herzlich wenig. Ich will Mittler sein zwischen dem Mittelalter und jetzt.“ Als solcher steht er manchmal vor Schulklassen, spricht über mittelalterlichen Minnesang und damit gleichzeitig von den Problemen und Wünschen, die viele Jugendliche beschäftigen. „Es macht mir einen Heidenspaß, die Schüler zu überraschen“, sagt Schallaböck. Die rechnen nämlich im Minnesang-Workshop nicht mit folgenden Rat-

Man kann aus Fressen und Saufen Essen und Trinken machen

schlägen: „Es muss mehr geben als zwei Minuten Rammeln. Das muss nicht die absolute Erhöhung der Liebe bedeuten, Animalität gehört dazu. Aber man kann aus Saufen und Fressen Trinken und Essen machen, finde ich. Ohne Zärtlichkeit fehlt das wahre Glück.“

War der Minnesang im Mittelalter ausschließlich Männersache, ist es heute nicht unüblich, dass Frauen bei der Partnersuche die Initiative ergreifen. Irrtum, meint Thomas Schallaböck. „Es waren und sind stets die Frauen, von denen die Initiative ausgeht. Ein Blickkontakt oder ein Lächeln... Alles, was die Männer tun, ist darauf zu reagieren.“

Zumindest die Dame, um die sich der Salzburger Minnesänger beim ersten europäischen Minnesängertwettstreit im Oktober bemühte, wurde ohne ihr eigenes Zutun angeschmachtet. Um die Gunst einer Burgherrin zu Braunschweig sangen dort gleich sieben Kandidaten. „Es gibt bei so etwas keine Fachkommission. Die Frau hat's in der Hand und wählt den Sänger aus, dessen Gesang sie am meisten beeindruckt“, erklärt Schallaböck. Von einer Balustrade in einer Kirche schaute die schöne Beatrix hinab auf die Weitgereisten und sollte den Sänger ihres Herzens auswählen. Thomas Schallaböck versuchte sie mit einem Lied von Walther von der Vogelweide zu erweichen, besang den Mai und welche Wunder er beschert. „Wê wer wÿre unfrô? sît di vogle alsô schöne singent in ir besten dône, tuon wir ouch alsô!“ Übersetzt: „Ach, wer könnte da noch missmutig sein? Seitdem die Vöglein so herrlich in ihrer schönsten Weise singen, lasst es uns ihnen gleichtun.“

Doch so sehr Thomas Schallaböck es ihnen auch gleichtat, ein Italiener machte das Rennen. Da halfen auch die Glöcklein an den Stiefeln nichts, die beim Tanzen so herrlich zwitscherten. Vor 470 Zuhörern einen Korb zu bekommen, ist für Thomas Schallaböck nicht schlimm – obwohl er zu den sensiblen Typen gehört. „In dem Fall ging es ja nicht wirklich um meine Herzdame.“